

# Seeburg Interlaken Häuser Birke und Eiche

Wohnen mit psychischem Handicap im Alter  
**Schlussbericht 1. Betriebsjahr 2015–2016**





**Titelbild**

Das Haus Eiche und der verschneite Baumgarten auf dem Jungfrau-Areal in Wilderswil (BE) im Januar 2017.

**Impressum**

**Trägerschaft**

Gemeinnütziger Verein Seeburg

**Autor**

Ruedi Weidmann, Häusler + Weidmann,  
im Auftrag der Age-Stiftung

**Fotografie**

Reto Schlatter

**Pläne**

Forum 4 / Jungfrau Gartenbau

**Gestaltung**

Anna-Lena Walther

Dieser Bericht dokumentiert ein Förderprojekt der Age-Stiftung – weitere Informationen dazu unter [www.age-stiftung.ch](http://www.age-stiftung.ch). Der Bericht ist integraler Bestandteil der Förderung. Die Age-Stiftung legt ihren Fokus auf Wohnen und Älterwerden. Dafür fördert sie Wohn- und Betreuungsangebote in der deutschsprachigen Schweiz mit finanziellen Beiträgen. Sie engagiert sich für inspirierende zukunftsfähige Lösungen und informiert über gute Beispiele.

**Kontakt**

Roland Eichenberger  
Seeburg  
Untere Bönigstrasse 35  
3800 Interlaken  
033 845 84 00  
[info@seeburg.ch](mailto:info@seeburg.ch)  
[www.seeburg.ch](http://www.seeburg.ch)

März 2017

# Inhalt

Ausgangslage – die Seeburg . . . . .	4
Zwei neue Häuser in Wilderswil . . . . .	6
Geschäftsmodell . . . . .	9
Betreuungskonzept . . . . .	10
Planung und Bau . . . . .	12
Bauen im Kontext . . . . .	14
Vielfältiger Aussenraum . . . . .	15
Angepasste Räume . . . . .	16
Bewohnerinnen und Bewohner – ein Lernprozess. . . . .	19
Interdisziplinäres Personal . . . . .	20
Neue Strukturen im Alltag . . . . .	21
Reiche sozialräumliche Situation . . . . .	23
Belebende Wirkung – weitere Lernprozesse . . . . .	25
Ausblick . . . . .	26
Würdigung . . . . .	28



Dora und Edith Gaus (links und Mitte) und eine Mitbewohnerin arbeiten im Wohnzimmer an der Dekoration des Hauses Eiche (vgl. Porträt S. 22).

# Ausgangslage – die Seeburg

Die Seeburg hat 2015 in Wilderswil zwei neue Häuser für das Wohnen im Alter mit 30 Einzelzimmern für Menschen mit psychischen Handicaps eröffnet. Diese brauchen neben klassischer Pflege auch psychogeriatrische Betreuung. Das überfordert die meisten Alters- und Pflegeheime. Psychiatrische Kliniken hingegen sollen nicht mehr Lebensort, sondern nur noch Akutkliniken sein. Dieser Bericht beschreibt das Projekt und zieht eine Bilanz nach dem ersten Betriebsjahr. Von seinen Erfahrungen können auch ganz gewöhnliche Alterswohnprojekte profitieren.

1986 gründeten Roland und Ruth Eichenberger im Schloss Seeburg auf der Halbinsel in Iseltwald am Brienersee ein Lebens- und Bildungszentrum für Menschen mit psychischem Handicap. Die familiäre Gemeinschaft entwickelte sich zum breitgefächerten Unternehmen. Es bietet im östlichen Berner Oberland betreute Wohn- und Arbeitsplätze für Menschen mit chronischen psychischen und sozialen Handicaps, leichter geistiger oder körperlicher Behinderung und für Jugendliche mit Milieuschäden, Integrations- und Ablösungsproblemen oder in der Suchtnachbehandlung. Rund 165 Angestellte betreuen um die 140 Personen im Bereich Arbeit und über 115 Personen im Bereich Wohnen. Die Seeburg setzt einen starken Akzent auf das Lernen und die Integration in den ersten Arbeitsmarkt.

Der Verein führt in und um Interlaken Gewerbebetriebe, zwei Hotels und ein Restaurant mit geschützten, ressourcenorientierten Arbeitsplätzen, dazu Tagesstrukturen mit Beschäftigungen. Die berufliche Integration fördert er durch eine eigene Schule, arbeitsagogische Trainingsplätze, Berufslehren, Umschulungen und Job-Coaching. Betreute bis teilautonome Wohnformen stehen Menschen aus der ganzen Schweiz offen. Eigene ambulante Dienste wie Spitex, Wohnassistenz, massgeschneiderte Therapien und Begleitung bei der Alltagsgestaltung bieten bei Bedarf Unterstützung. Der Verein arbeitet aber auch eng mit psychiatrischen und medizinischen Praktikern und Institutionen der Region zusammen.

Die Seeburg hat die Charta für Menschen mit Behinderung in sozialen Einrichtungen des nationalen Branchenverbands Insos unterzeichnet. Sie verpflichtet dazu, die Arbeit auf Autonomie, Teilhabe und Inklusion der Klientinnen und Klienten auszurichten. Sein agogischer Ansatz beruht auf der wissenschaftlichen Basis von Psychologie, Sozialpädagogik, Arbeitsagogik und Medizin, auf der Achtung aller Menschen als eigenständige, wertvolle und einzigartige Persönlichkeiten und auf der ganzheitlichen Betrachtung ihrer Lebenssituation. Er respektiert die Verschiedenheit der Personen, fokussiert auf ihre individuellen Bedürfnisse und Fähigkeiten und zielt auf ihre grösstmögliche Eigenständigkeit beim Wohnen, bei der Arbeit, in der Freizeit und in ihrer gesellschaftlichen Handlungsfähigkeit. Eigenverantwortung und soziale Interaktion werden gefördert.

### Gründe für den Neubau

Die Angebote für Menschen mit Beeinträchtigung sind in den letzten Jahrzehnten immer vielfältiger geworden und gehen spezifischer auf die Bedürfnisse unterschiedlicher Gruppen ein. Das gilt auch für die Seeburg – bisher vor allem im Bereich Arbeit. Sie reagierte mit neuen Angeboten auf die Nachfrage nach spezifischen Betreuungsplätzen durch den Kanton, die IV, Sozialämter, psychiatrische Dienste der Spitäler und von heilpädagogischen Schulen.

Rund dreissig Jahre nach der Gründung kam noch eine neue Gruppe hinzu: Nicht alle Klientinnen und Klienten schaffen den Weg zurück in die Eigenständigkeit. Einige arbeiten und wohnen seit langem bei der Seeburg und erreichen nun das Pensionsalter. In ihrer Betreuung werden Arbeitsagogik und Sozialpädagogik allmählich durch Alterspsychiatrie und klassische Pflege abgelöst. Sie brauchen ein Zuhause, das sich dafür eignet.

Das Durchschnittsalter beim Eintritt in ein gewöhnliches Pflegeheim liegt derzeit in der Schweiz bei über 81 Jahren. Manche Klientinnen und Klienten der Seeburg brauchen jedoch schon rund zwanzig Jahre früher eine auf das Altern fokussierte Wohnumgebung. Bei einigen beginnt der Abbau der Leistungsfähigkeit lange vor dem offiziellen Pensionsalter. Die tägliche Arbeit muss möglichst nahtlos durch eine neue selbstbestimmte und sinnstiftende Tagesstruktur ersetzt werden, bei Bedarf ergänzt durch eine individuell angepasste alterspädagogische und alterspsychiatrische Betreuung und durch medizinische Pflege.

Für einen Neubau mit altersgerechten Wohnplätzen sprachen noch weitere Gründe. Die idyllischen Liegenschaften Seeburg und Burg in Iseltwald entsprachen nicht mehr den heutigen baulichen Anforderungen an ein Wohnheim und lagen zu weit von den übrigen Standorten der Organisation entfernt. Die dreissig Bewohnerinnen und Bewohner wurden täglich zu ihren Werk- und Tagesstätten in Interlaken gefahren; das Essen kam aus der Küche des eigenen Hotels Jungfrau in Wilderswil. Zudem liefen die langfristigen Mietverträge mit dem Vermieter aus. Der Verein entschied sich, seine Angebote in eigenen Liegenschaften im Raum Interlaken zu konzentrieren. Auf dem Areal des Hotels in Wilderswil gab es Platz für ein Bauprojekt. Der Kanton Bern, der die Langzeitplätze in psychiatrischen Kliniken aufheben und die Klientinnen und Klienten in geeignete Heime verlegen will, bewilligte dem Projekt zehn zusätzliche Plätze.

# Zwei neue Häuser in Wilderswil

Die Seeburg kaufte 2008 das Hotel Jungfrau in Wilderswil am Eingang zum Lauterbrunnental mit Blick auf das Jungfrau-Massiv. Sie betreibt es seither als Drei-Sterne-Hotel für Gäste mit und ohne Beeinträchtigung und mit einigen begleiteten Arbeitsplätzen. Der belebte Ort in schöner Umgebung mitten im Dorf bietet beste Voraussetzungen für ein Alterswohnprojekt, besonders für die Anliegen der Teilhabe und Inklusion. Restaurant und Hotel ziehen Gäste von nah und fern an, rundherum leben Nachbarn, die Dorfläden, Bushaltestelle und Bahnhof liegen nah.

Auf dem Bauland hinter dem Hotel liess die Seeburg von 2013 bis 2015 die Häuser Eiche und Birke errichten. Sie nehmen je eine Wohngruppe mit fünfzehn Plätzen auf. Sie sind für alternde Menschen mit einem psychischen Handicap (nicht jedoch Demenz) eingerichtet, die eine enge Begleitung brauchen. Die hindernisfreien Bauten sind auf eine Begleitung rund um die Uhr ausgerichtet. Das Haus Eiche ist für Personen im AHV-Alter gedacht, das Haus Birke auch für jüngere, die den Übergang von der zweiten in die dritte Lebensphase meistern müssen. Im Haus Eiche soll man, wenn immer möglich, bis zum Tod bleiben können. Das hauseigene Team sorgt für Betreuung und Pflege. Ambulante Dienstleistungen ergänzen sie nach Bedarf. Die Hotelküche, die nebst allen Wohnhäusern der Seeburg auch die Spitex Wilderswil, zwei Tagesschulen, eine Tagesklinik und weitere Kunden mit Mahlzeiten versorgt, beliefert auch die beiden Wohngruppen.

## **Alters- und sozialpsychiatrische Anforderungen**

Was unterscheidet ein Alterswohnheim für Menschen mit psychischen Handicaps von einem gewöhnlichen Alterszentrum? Überraschend viel. Beim Bau von modernen Alterszentren geht man heute davon aus, dass möglichst viele sinnliche Reize und soziale Interaktionen die kognitiven und sozialen Kompetenzen stimulieren und damit möglichst lange erhalten sollen. Ein modernes Alterszentrum soll atmosphärische Gegensätze bieten, seine Bewohnerinnen und Bewohner sollen zwischen hellen und dunklen Ecken, warmen und kühlen Interieurs usw. wählen können.

Flure und Gemeinschaftsräume sollen einen möglichst vielstufigen Übergang von ruhigen zu belebten Räumen bieten und soziale Kontakte fördern. Dank Zimmerfenstern bis zum Boden soll auch vom Lehnstuhl und vom Pflegebett aus Sichtkontakt mit den Menschen im Aussenraum möglich sein (vgl. dazu Age-Dossier 2013: «Stationäre Einrichtungen – neu gebaut»).

In Wilderswil liegen die Dinge etwas anders. Zwar gelten diese Überlegungen hier alle auch, aber sie müssen mit anderen Bedürfnissen ausbalanciert werden. Menschen mit psychischen Handicaps sind oft hypersensibel und leiden unter Reizüberflutung. Zu viele Kontraste, Farben, Dinge, Menschen und Ereignisse aufs Mal können sie überfordern. Solche Menschen empfinden Leere als wohltuend und fühlen sich in kargen Räumen wohler.

Haus Eiche mit Sitzplatz und Pergola, im Hintergrund ein Hotel und ein Wohnhaus in der Nachbarschaft.



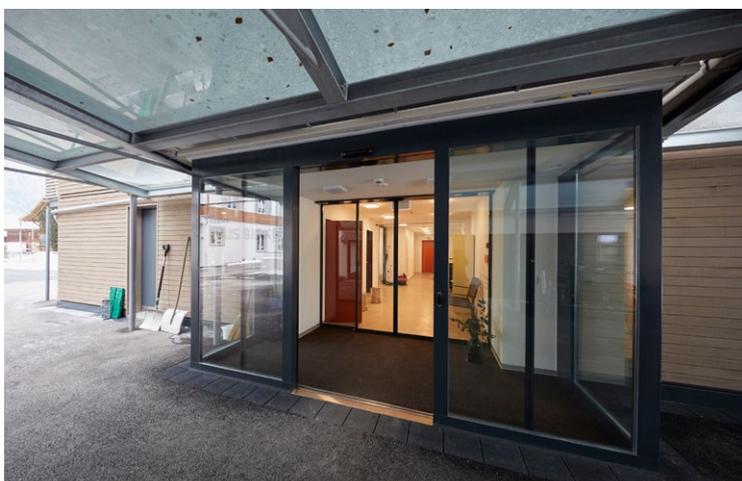
Flur und Zimmertüren im Haus Birke.

Paranoid veranlagte und schizophrene Menschen wiederum haben ein grosses Schutzbedürfnis. Sie suchen Abschirmung, eine «vertraute Höhle», in die sie sich zurückziehen können, oder zumindest klar abgegrenzte Räume. Die heute in der



Architektur oft angestrebte räumliche Offenheit mit viel Licht und Durchblicken kann auf sie bedrohlich wirken. Generell sind für psychisch beeinträchtigte Menschen Geborgenheit, aufgehoben sein und Rückzugsmöglichkeiten besonders wichtig.

Die Architektur muss dies berücksichtigen und mit dem Bedürfnis nach sozialem Austausch kombinieren. Grundriss und Fassaden müssen eine Balance zwischen Offenheit und Abschirmung suchen, Farben, Kontraste, Licht und Signaletik zurückhaltend eingesetzt werden. Dem im Alter wachsenden Bedarf nach Animation kann dagegen das Tagesprogramm durch sorgfältig und individuell dosierte Inputs begegnen.



## DAS ALTER UND SEINE WISSENSCHAFTEN

- **Gerontopsychiatrie** (auch Alterspsychiatrie, Psychogeriatric) beschäftigt sich mit älteren Menschen und ihren psychischen Erkrankungen. Die junge Disziplin entwickelt sich lebhaft und gewinnt mit der Alterung der Gesellschaft an Bedeutung. In der Schweiz ist Alterspsychiatrie und Alterspsychotherapie seit 2006 eine Schwerpunktqualifikation zum Facharztstitel Allgemeine Psychiatrie und Psychotherapie.
- **Sozialpsychiatrie:** Richtung in der Psychiatrie, die auch das gesellschaftliche Umfeld der Patienten als mögliche Ursache für psychische Störungen betrachtet.
- **Geriatric:** Altersmedizin; beschäftigt sich mit den Krankheiten alternder Menschen, das betrifft v. a. die Bereiche Allgemeinmedizin, Innere Medizin, Orthopädie, Neurologie und Psychiatrie.
- **Gerontologie:** Alterswissenschaft, Wissenschaft vom Altern der Menschen. Beschäftigt sich interdisziplinär mit körperlichen, seelischen, sozialen, historischen und kulturellen Aspekten des Alters, mit aktuellen Problemen alter Menschen und mit Alterspolitik.
- **Gerontagogik** (auch Geragogik, Alterspädagogik): in Analogie zu Pädagogik (Kinder anleiten), bezeichnet die Wissenschaft von der Bildung im Alter. Sie beschäftigt sich mit Methoden der Seniorenbildung und der Aufgabe, Menschen auf das Alter vorzubereiten.

Die Eingangsbereiche der beiden Häuser suchen die Balance zwischen Offenheit und klar gefassten Räumen, Wohnlichkeit und erwünschter Kargkeit.

# Geschäftsmodell

Wie bei allen Projekten für Pflege- wohngruppen waren zunächst recht komplexe Berechnungen nötig, um auszuloten, was auf dem Jungfrau- Areal überhaupt möglich war. Welche Dienstleistungen sollten angeboten werden? Wieviel Personal war dazu nötig? Mit welchen Einkünften pro Pflegefall konnte die Seeburg rechnen? Wie viele Wohngruppen hatten Platz und wie gross mussten sie sein, damit bei 24-Stunden-Präsenz und den dafür nötigen Stellen ein selbsttragender Betrieb möglich war? Welche Räume, Grundrisse, Zimmergrössen und Materialien brauchte es? Was schrieb die Bauordnung von Wilderswil bei Ausnützung, Bauhöhe, Grenzabständen und Gestaltung vor? Was waren bauliche Anforderungen der SIA-Norm 500 für Hindernisfreie Bauten sowie des Kantons an Institutionen für Menschen mit Behinderungen?

In der Gesamtschau dieser Rahmenbedingungen und in verschiedenen Nutzungsstudien mit dem Architekturbüro zeichnete sich schliesslich ein Resultat ab: Möglich waren zwei Häuser mit zweieinhalb Geschossen für je eine Wohngruppe mit 15 Mitgliedern über einer gemeinsamen Tiefgarage. So konnte die Seeburg das Projekt finanzieren, die Gemeinde es bewilligen und der Kanton es auf die Liste der Heime setzen.

## Betriebskosten und Finanzierung

An Personen mit einer IV-Rente, die im Heim leben, wird ein Grundtarif von 135 Franken pro Tag verrechnet. Dieser muss entweder aus eigenem Vermögen oder mit Hilfe der Ergänzungsleistung finanziert werden. Den anerkannten Institutionen bezahlt der Kanton die Differenz zu den effektiven Vollkosten. Deren Höhe schwankt beträchtlich, je nach vorhandenen Gebäulichkeiten und Organisationsformen – was mit der teilweise alten Geschichte der Institutionen zu tun hat – und wird im Kanton Bern nicht transparent gemacht.

### Projektkosten

Gesamtprojektkosten inkl. Tiefgarage Hotel und Renovation Haus Linde:	9 Mio. CHF
Projektkosten Eiche und Birke:	6 Mio. CHF
pro Pflegeplatz:	200 000 CHF

### Finanzierung

Hypothek der Berner Kantonalbank:	5.5 Mio. CHF
Eigenmittel Verein Seeburg: (zum Teil durch höhere Belastung anderer Liegenschaften)	3.25 Mio. CHF
Beitrag Age-Stiftung:	250 000 CHF

Die neu konzipierten Häuser Eiche und Birke gehören eher zu den effizienteren und damit günstigeren Angeboten. Ihr Betrieb kommt mit vergleichsweise wenig Personal aus, da er Synergien nutzt: Die zentralen Dienste der Seeburg übernehmen den grössten Teil der Verwaltung, Seeburg-Betriebe besorgen die Transporte und den Gebäude- und Gartenunterhalt, die Hotelküche liefert die Hauptmahlzeiten, Pflege und Hauswirtschaft in beiden Häusern können von je einer Person geführt werden.

Das Problem vieler herkömmlicher Pflegewohngruppen, die zur Finanzierung des Betriebs auf die Pflegekosten in hohen Pflegestufen angewiesen sind und darum nur stark pflegebedürftige Personen aufnehmen können (vgl. Age-Dossier 2014 «Pflegewohngruppen in der Nachbarschaft»), besteht damit in Wilderswil nicht. Doch wird sich die Seeburg wohl bald mit dieser Frage beschäftigen müssen (vgl. S. 26).

Der Garten als Treffpunkt:  
Blick zwischen den Häusern Eiche  
(rechts) und Birke hindurch auf das  
Hotel Jungfrau im Hintergrund.



# Betreuungskonzept

Das Betreuungskonzept sieht vor, dass Eiche und Birke sämtliche Dienstleistungen im Bereich Wohnen, Beschäftigung, Betreuung und Pflege selber anbieten, gewährleistet durch das Team in den beiden Häusern und den eigenen Spitex-Dienst der Seeburg. Die ärztliche und therapeutische Versorgung übernehmen externe Anbieter.

Die Seeburg pflegt ein enges interdisziplinäres Netzwerk mit Fachärzten, Therapeuten und den FMI-Spitälern in der Region, insbesondere dem psychiatrischen Dienst. Für ihre Klientinnen und Klienten gilt freie Arztwahl. Die eigene Spitex ist auf die Unterstützung psychisch erkrankter Personen spezialisiert. Hingegen fehlen in der Seeburg Erfahrungen in der Alterspflege, diese gilt es aufzubauen bzw. ins Haus zu holen.

Der Übergang vom Arbeitsleben zum Pensionierendasein verläuft bei den Klientinnen und Klienten der Seeburg sehr individuell. Ob er rasch oder schrittweise, im Pensionsalter oder schon viel früher erfolgt, und mit welchen Begleiterscheinungen er verbunden ist, ist von Person zu Person sehr unterschiedlich. Das ist eine Herausforderung für die Betreuung. Langjährige Erfahrung fehlt, die Seeburg betritt hier Neuland. Ihre traditionelle Stärke, das Lernen mit den Klientinnen und Klienten und deren Wiedereingliederung in einen selbständigen Arbeits- oder Wohnalltag, tritt in den Hintergrund. Ihr bewährtes Förderkonzept muss im Alter durch Begleitinstrumente abgelöst werden, die weniger auf Lernziele und dafür mehr auf Lebensqualität fokussieren. Gespräche mit der Bezugsperson im Betreuungsteam finden nach wie vor drei- bis viermal im Monat statt.



Edith Gaus im Gespräch mit ihrer Bezugsperson im Wohnzimmer des Hauses Eiche.

# Planung und Bau

Die Seeburg musste die Planerleistung nicht ausschreiben, weil sie – um das zeitaufwändige Verfahren zu vermeiden – keine Gelder vom Kanton beanspruchte. Mit Planung und Bau beauftragte sie das Architekturbüro Forum 4 aus Interlaken, das Erfahrungen mit Heim- und Hotelbauten hat und schon länger für die Seeburg arbeitet.

Das Raumprogramm erstellte die Geschäftsleitung (Roland und Ruth Eichenberger zusammen mit der Leitung Wohnen und der Leitung Hauswirtschaft) gemäss eigenen Bedürfnissen und den Anforderungen des Kantons an Heime für Menschen mit Behinderungen im Austausch mit dem Architekturbüro. Franziska Aeberhard, die Leiterin Wohnbereiche, die lange Betreuerin war, und Eichenbergers, die früher mit ihren Klientinnen und Klienten zusammenwohnten, brachten ihr Wissen über deren Bedürfnisse ein. Roland Eichenberger übernahm die Bauherrenvertretung. Im Herbst 2013 begann die zweijährige Bauzeit.



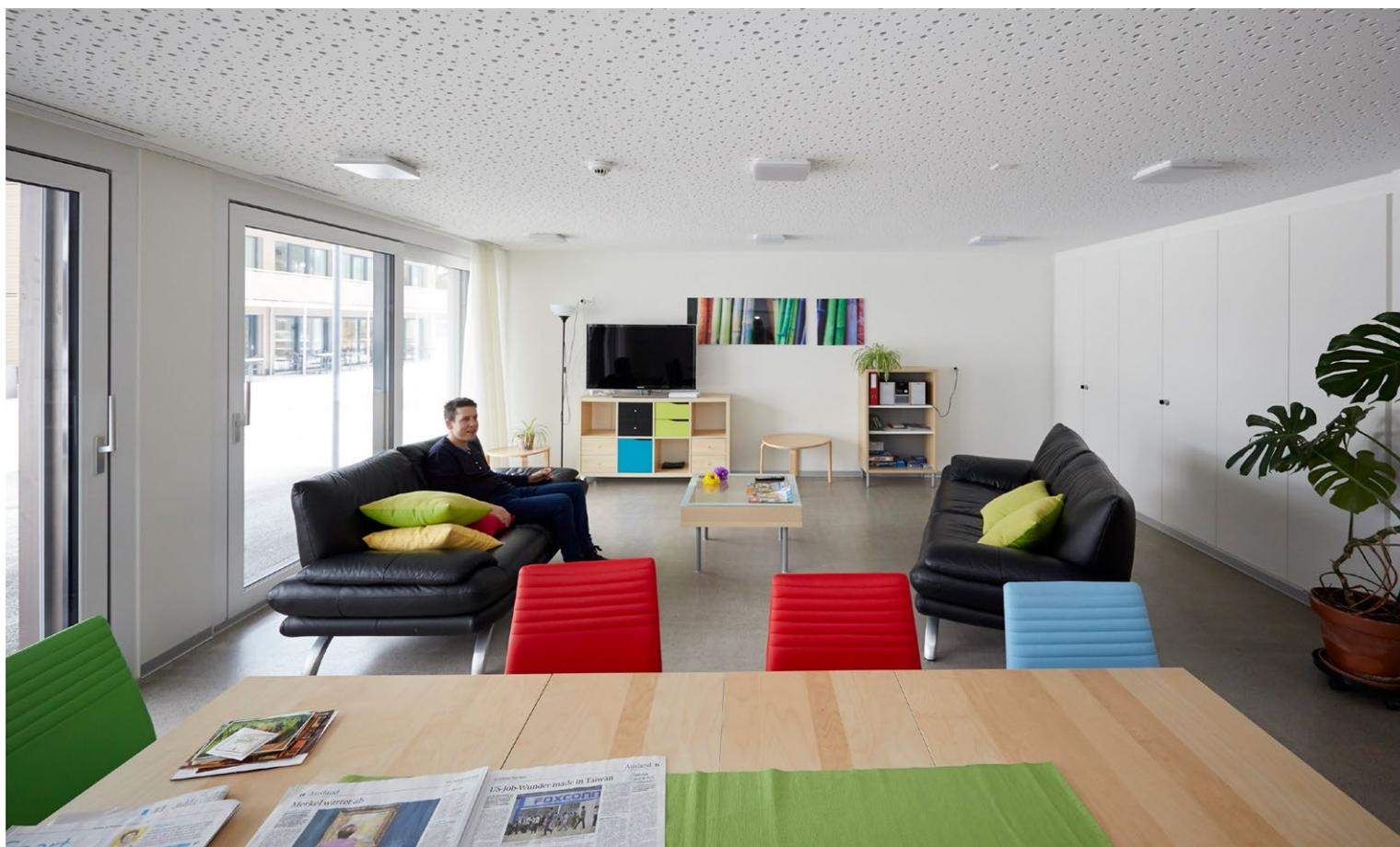
Situationsplan: 1 Haus Eiche 2 Haus Birke 3 Haus Linde 4 Hotel Jungfrau 5 Küchentrakt Hotel Jungfrau 6 Wiese mit Pergola und Brunnen 7 Erschliessungswege 8 Baum- und Kräutergarten 9 gedeckter Vorplatz 10 Hotelterrasse (Massstab 1:800)

Eine Beteiligung der künftigen Bewohnerinnen und Bewohner an der Planung gab es nicht. Jedoch wurden sie während eines Jahres sorgfältig auf den Umzug vorbereitet, und nach dem Einzug richteten sie die Gemeinschaftsräume gemeinsam ein. In der Bauzeit informierte die Seeburg bewusst schrittweise und achtete darauf, nicht allzu viele oder noch unklare Details zu kommunizieren. Die Klientinnen und Klienten konnten auf mehreren Führungen mit Zvieri auf dem Jungfrau-Areal den Baufortschritt und ihr neues Zimmer im Rohbau besichtigen. An Gruppennachmittagen beschäftigten sie sich mit den Themen Veränderung und Abschied. Das Personal thematisierte den Umzug im Betreuungsalltag und in der Bezugspersonen-Arbeit, auch die zuständigen Ärzte waren informiert.

Schliesslich war eine «Arena», ein in den Wohnhäusern der Seeburg vierteljährlich stattfindender offener Informationsaustausch zwischen Klientinnen, Klienten und Personal, dem Umzug gewidmet. Hier konnten alle ihre Ängste und Wünsche äussern.

Bei Maler-, Montage- und Gartenarbeiten sowie bei der Reinigung halfen Klientinnen und Klienten der Seeburg-Betriebe mit. Im September 2015 bezogen die Bewohnerinnen und Bewohner aus dem Haus Burg in Iseltwald und einige aus dem Haus Schlössli in Wilderswil das Haus Eiche. Um das Angebot in der Region bekannt zu machen, schrieb die Seeburg mögliche Zuweiser (Kliniken, Sozialdienste, KESB usw.) direkt an und lud die Sozialdienste zu einer Besichtigung ein. Mit kantonalen Stellen und der Gemeinde Wilderswil pflegt sie ohnehin seit langem eine enge Zusammenarbeit.

Ein ruhiger Moment im Wohnzimmer von Haus Birke.



# Bauen im Kontext

Die Häuser Eiche und Birke stehen sich versetzt gegenüber. Sie bilden mit dem Hotel Jungfrau einen offenen Hof mit Platz und Garten. Ein viertes Gebäude, das ältere Haus Linde, dient als Dependance. Die Neubauten mussten sich der baulichen Umgebung am Schulgässli anpassen. Den Chalet-Stil verdanken sie der strengen Bauordnung von Wilderswil, die in der Kernzone zweieinhalb Stockwerke, Satteldächer und Holzfassaden in den Obergeschossen vorschreibt.

Das Hotel Jungfrau steht am Eingang zum Areal.



Blick durch den Baumgarten auf das Haus Birke, rechts das Haus Linde.

Eine durchgehende Balkonschicht überdacht lange Terrassen auf den Längsseiten der Häuser. Das Haus Birke ist durch eine gedeckte Passage mit dem älteren Haus Linde verbunden, das als Dependance dient. Dessen bisher kaum genutztes Erdgeschoss wurde als Tagesstruktur zur Beschäftigung und Freizeitgestaltung für die neuen Bewohnerinnen und Bewohner umgebaut und um einen Tagungssaal erweitert, der dem Hotel wie dem Alterswohncentrum zur Verfügung steht.

Die Untergeschosse mit Waschküchen, Kühl- und Technikräumen sind durch eine Tiefgarage unter dem Hof verbunden. Diese dient auch dem Hotel. Ihr angegliedert sind von oben belichtete Servicerräume und Personalgarderoben des Hotels sowie ein Mehrzweckraum. Den Bewohnerinnen und Bewohnern steht ein Fitnessraum zur Verfügung; der Einbau eines Pflegebads wurde vorbereitet.

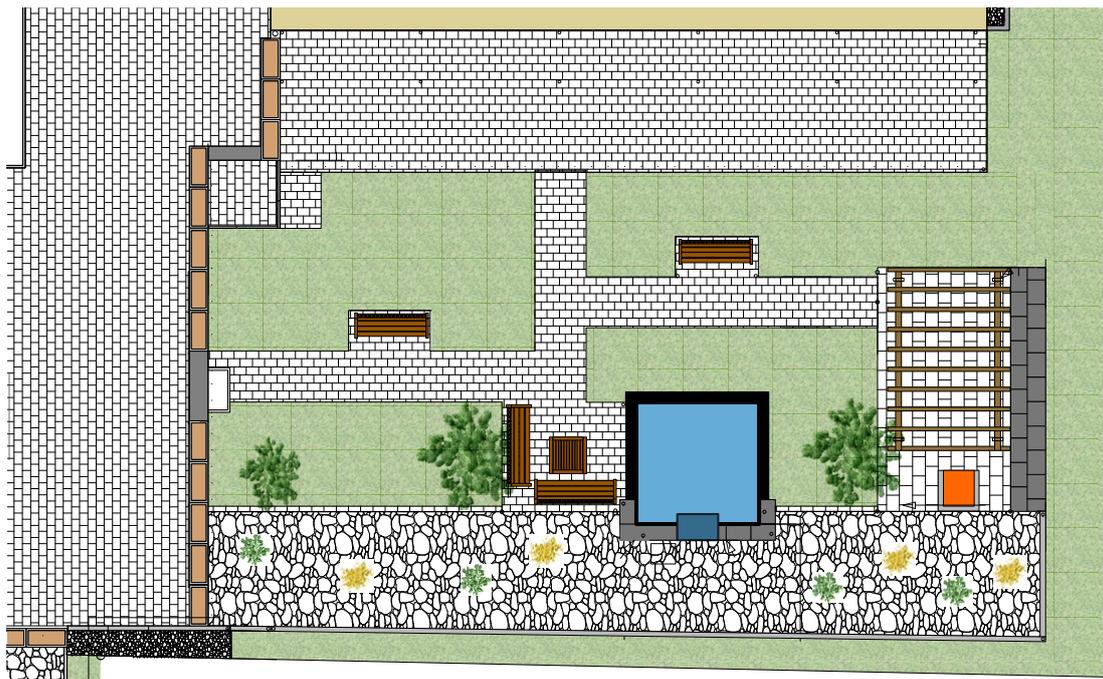
# Vielfältiger Aussenraum

Hof und Garten sind abwechslungsreich eingerichtet. Es gibt Ecken und Winkel für verschiedene Bedürfnisse und mit wechselnden Sinneseindrücken.

Die Gestaltung des Aussenraums übernahm Jungfrau Gartenbau, ein Betrieb der Seeburg, im Austausch mit Roland Eichenberger. Die vom Alters- und Versicherungsamt der Stadt Bern publizierte Broschüre «Gestaltung von Aussenräumen für Demenzkranke» lieferte wertvolle Hinweise.

Vor dem Haus Eiche liegt eine Wiese mit Pergola, Grillplatz und Brunnen, vor dem Haus Birke ein Schaugarten mit Bäumen, Stauden und Küchenkräutern. Rollstuhlgängige Spazierwege verbinden alle Teile. Bänke stehen vor den Hauseingängen, aber auch an stilleren Ecken. Die überdachten Sitzplätze bei den Häusern sind mit Tischen und Stühlen möbliert. Wer will, darf sich an der Gartenpflege beteiligen.

Der Aussenraum ist als Treffpunkt gedacht und kann auch von den Gästen und Angestellten des Hotels genutzt werden. Dem steht allerdings das Bedürfnis der Bewohnerinnen und Bewohner nach einem eigenen Aussenraum gegenüber. Da der Garten erst gegen Ende des ersten Betriebsjahrs fertig wurde, ist noch offen, wie sich seine Nutzung entwickeln wird.



Ausgeführte Variante des Gartenteils vor dem Haus Eiche (vgl. auch Plan S. 12)

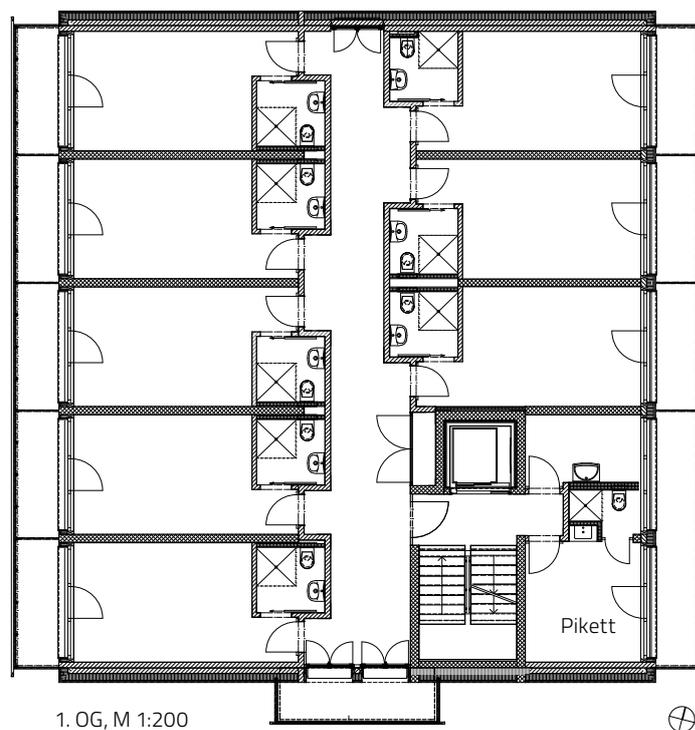
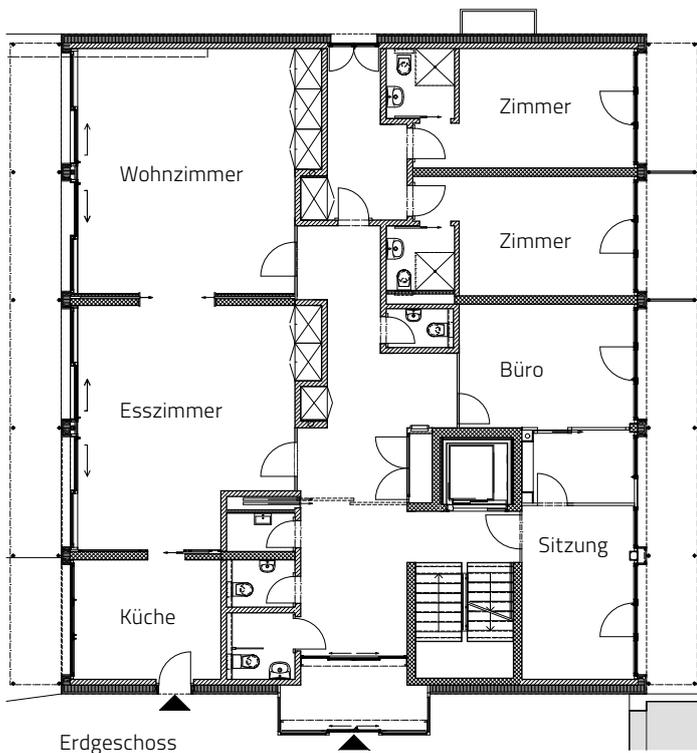
# Angepasste Räume

Die Wohnbereiche sind nach der SIA-Norm 500 «Hindernisfreie Bauten» gestaltet und für Pflege und Begleitung rund um die Uhr eingerichtet. Grundriss und Gestaltung gehen auf das besondere Schutzbedürfnis der Bewohnerinnen und Bewohner ein: klar gefasste, statt allzu offene Räume, Zurückhaltung bei Transparenz und Farbe.

Dosierte Transparenz: Blick durch die Fensterchen in der Flügeltür zwischen Wohnzimmer und Essraum.

Betritt man das Haus Birke, öffnen sich linkerhand zwei freundliche Gemeinschaftsräume: das Esszimmer mit kleiner Küche und Anlieferung und das Wohnzimmer. Alle Gemeinschaftsräume haben einen direkten Ausgang auf den Sitzplatz und den Garten. Gegenüber auf der rechten Seite des Flurs liegen die Reception, das Personalbüro und ein Sitzungszimmer. Von den 15 Einzelzimmern finden sich acht im ersten Obergeschoss. Sie haben einen eigenen Balkon; fünf sind dem Hof zugewandt, drei sowie das Pikettzimmer des Personals der Aussenseite. Fünf weitere Zimmer ohne Balkon liegen im abgeschrägten Dachgeschoss und zwei im Parterre.





Im Haus Eiche ist der Grundriss nahezu identisch, jedoch gespiegelt, so dass auch hier die Gemeinschaftsräume am Innenhof liegen.

Raumgrößen und Ausstattung orientieren sich an den Betriebsbewilligungsvorgaben für Pflegeheime des Kantons Bern. So müssen etwa WCs gross genug sein für eine Person plus zwei unterstützende Personen, ein Flur so breit, dass sich Rollstühle kreuzen können. Die Nasszellen in Eiche und Birke entsprechen den Vorgaben knapp nicht, da diese während der Bauzeit verändert wurden.

Die Einzelzimmer sind 16 Quadratmeter gross und verfügen zusätzlich über eine eigene Nasszelle mit Dusche und WC. Sie sind schlicht, aber freundlich möbliert. Für Wohnlichkeit sorgen komfortable Betten und gegen Aufpreis ein eigener Fernseher. Da die Bewohnerinnen und Bewohner aus Wohnheimen kommen, bringen sie kaum Möbel mit. So beschränkt sich die individuelle Gestaltung auf Bilder, Musikanlagen, Plüschtiere, Nippsachen und Dekorationen. Manche bevorzugen jedoch ein karges Zimmer.

Die Abstufung der Räume in private, halböffentliche und öffentliche Zonen, die so wichtig ist für ein angenehmes Wohnklima, funktioniert

in den beiden Häusern ganz unspektakulär: Eine Bewohnerin hat die Wahl zwischen ihrem Zimmer, dem eigenen Balkon, dem gemeinsamen Raucherbalkon im ersten Stock und der Stube oder dem Esszimmer im Erdgeschoss. Draussen gibt es die Bank vor dem Hauseingang, die Terrasse vor dem Esszimmer und den Gartenhof mit belebteren und stilleren Ecken. Kontaktmöglichkeiten bieten das Haus gegenüber, die Tagesstruktur im Haus Linde, das Hotelrestaurant mit Terrasse oder das Dorf mit seinen Läden.

Grundriss und Ausstattung der Häuser gehen auf die Bedürfnisse ihrer Bewohnerinnen und Bewohner ein: Die Flure sind nicht weite Begegnungsflächen, sondern klar gefasste Korridore. Auch im Erdgeschoss gibt es keine weite Halle oder einen offenen Koch-Ess-Wohnbereich, sondern einzelne Räume mit Türen, die man schliessen kann. Transparenz ist dosiert eingesetzt: Bei Bedarf lassen sich Ess- und Wohnzimmer dank einer zweiflügligen Schiebetür verbinden. Sie gewährt Durchblick durch sechs Fensterchen, bildet aber trotzdem eine klare Raumgrenze. Das Personalbüro ist gegen den Flur hin zwar voll verglast, aber durch einen Empfangstresen etwas abgeschottet. Auf den Balkonen gewährt eine fast geschlossene Brüstung Sicht-

schutz. Das Architekturbüro schlug eine offenere Gestaltung vor, doch die Bauherrin, die um das Schutzbedürfnis ihrer Klientel weiss, gab beharrlich Gegensteuer. Am auffälligsten in je drei Dachzimmern: Sie haben nur kleine, hochliegende Fenster und kommen so dem Wunsch nach einem möglichst schützenden, geschlossenen Raum entgegen. Die Zimmertüren, eine Wand im Treppenhaus und eine in jedem Zimmer sind bunt gestrichen. Eine Farbe genügt – Lindengrün in der Eiche, Sienarot in der Birke –, um jedem Haus eine ruhige farbliche Note zu geben.

Die Bauherrschaft kennt auch die Vergesslichkeit und die gelegentlichen Launen ihrer Klientinnen und Klienten und wählte entsprechend robuste und sichere Materialien: Gegossene Anhydrit-Böden in einem warmen Beige in allen Räumen, Granit auf Balkonen und Terrassen, wo geraucht wird. Auf den ersten Blick scheinen die Häuser eher praktisch als wohnlich eingerichtet. Doch



Klar gefasste, abtrennbare Räume: Blick durch die Flügeltür vom Esszimmer ins Wohnzimmer im Haus Birke.

das relativiert sich bei genauerem Hinsehen. Wohnlichkeit ist hier einfach etwas anders definiert. Sie entsteht nicht zuletzt durch die warme zwischenmenschliche Atmosphäre, aber auch dank einigen wichtigen Details: Die Küche und die Räume für die Hauswirtschaft sind so eingerichtet, dass die Bewohnerinnen und Bewohner sich an den Tätigkeiten beteiligen können. Das Licht, das durch die raumhohen Fenster im Erdgeschoss und im ersten Stock dringt, kann mit Rollläden und Tagesvorhängen stufenlos reguliert werden. Dank schallschluckenden Decken und spiegelungsfreien Oberflächen sind die Gemeinschaftsräume auch für Leute mit Hörgerät und verminderter Sehfähigkeit angenehm. Dem Personal stehen helle, grosszügige Büros, Sitzungs-, Pausen- und Pikettzimmer zur Verfügung.

Wenn die Bewohnerinnen und Bewohner künftig gebrechlicher werden, können Möblierung und Hilfsmittel angepasst und etwa zusätzliche Handläufe oder automatische Türöffner ergänzt werden. Auf Bettenlifte hat man verzichtet. Ob dies dereinst zum Problem wird, wird sich zeigen. Zwei Zimmer pro Haus liegen ebenerdig.

Die Zimmer im Parterre und im ersten Stock haben raumhohe Fenster. Für Menschen mit grossem Schutzbedürfnis gibt es unter dem Dach Zimmer mit extra kleinen, hochliegenden Fenstern.

# Bewohnerinnen und Bewohner – ein Lernprozess

Mit dem Umzug aus Iseltwald war eine Grundaustausung mit eigenen Klienten gewährleistet. Die Seeburg konnte auch einigen älteren Personen in ihrem Wohnhaus Schlössli in Wilderswil einen Platz im Haus Eiche anbieten. Drei Personen kamen von ausserhalb der Seeburg ins Haus Eiche, eine Person ins Haus Birke.

Im Januar 2017 wohnen im Haus Eiche 14 Personen (8 Männer und 6 Frauen), im Haus Birke 13 (7 Männer und 6 Frauen). Die Auslastung betrug somit 90 Prozent (Eiche 93 %, Birke 87 %). Eine Auslastung von 90 bis 95 % ist in den Wohnhäusern der Seeburg üblich.

Die freien Plätze erlauben ihr, rasch auf dringende Anfragen oder eine negative Gruppendynamik in einem ihrer Wohnhäuser reagieren zu können. Sie lehnte auch einige Anfragen ab, denn sie setzt ihre Wohngruppen sorgfältig zusammen, damit sie möglichst gut harmonisieren.

## Ein erster Lernprozess: zwei Häuser, zwei Profile

Am Anfang des Projekts stand die Idee von Alterswohnungen für eigene und einige neue Klientinnen und Klienten. Als man die Wohngruppen zu konstituieren begann, wurde deutlich, dass es sinnvoll war, die Häuser auf zwei verschiedene Gruppen auszurichten. Im Haus Eiche leben heute Personen im Pensionsalter und etwas jüngere, die aber nicht mehr an fünf Wochentagen sechs Stunden arbeiten können. Im Haus Birke wohnen jüngere Personen, die ein ruhigeres Umfeld und weniger frequentierte Tagesstrukturen brauchen, als es die übrigen Wohn- und Arbeitsorte der Seeburg bieten können. Sie leben hier reizabgeschirmt und in einer überschaubaren Gruppengrösse. In beiden Häusern geht es um die Gestaltung des Übergangs von einem durch die Arbeit geprägten Lebensabschnitt in eine ruhigere, weniger leistungsorientierte Lebensphase. Im Januar 2017 betrug der Altersdurchschnitt im Haus Eiche 63 Jahre (45 bis 69), im Haus Birke 42 Jahre (19 bis 59). Noch im laufenden Jahr wird er allerdings deutlich ansteigen (vgl. S. 26).



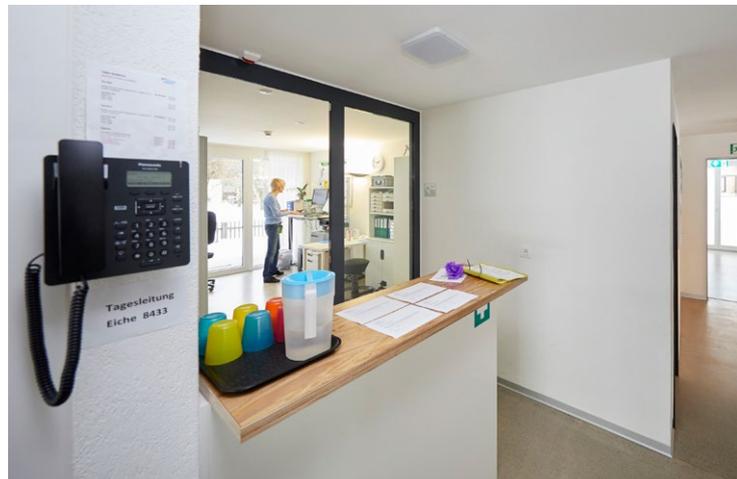
Klein, aber geeignet für Teamwork:  
die Küche im Haus Birke.

# Interdisziplinäres Personal

Weil Synergien in der ganzen Seeburg genutzt werden und da der Pflegebedarf noch nicht hoch ist, reicht im Moment ein schlankes, aber stark interdisziplinär zusammengesetztes Team.

Im Januar 2017 teilten sich 19 Personen (16 Frauen und 3 Männer) 14,4 Vollzeitstellen. Dieser schlanke Personalbestand – bei 27 Bewohnerinnen und Bewohnern – ist dank Synergien innerhalb der Seeburg möglich (vgl. S. 10). Folgende Berufe sind im Team vertreten: vier Fachmänner/-frauen Betreuung (FaBe), drei Sozialpädagoginnen, zwei diplomierte Pflegefachleute, zwei gelernte Verkäuferinnen, ein Koch sowie je eine Psychologin, Krankenpflegerin FA SRK, Pflegehelferin SRK, Fachangestellte Gesundheit (FaGe), Hauswirtschaftsleiterin, Lehrerin, Pharma-Assistentin.

Die Bewohnerinnen und Bewohner erhalten Unterstützung bei der Körperpflege. Je nach fachlichem Hintergrund übernehmen die Fachpersonen im Tagesablauf einzelne Sequenzen der Betreuungsarbeit. Es sind ausschliesslich Profis; die Seeburg setzt bisher nur selten Freiwillige ein. Die meisten arbeiten 80 oder 100 Prozent, um die Kontinuität der Beziehungen zu den Klientinnen und Klienten zu gewährleisten und auch Einsätze an Wochenenden übernehmen zu können. Das Team arbeitet in mehreren Schichten. Eine dauert vom Morgen bis zur Abendgestaltung mit einer längeren Pause am Nachmittag, die Spätschicht dauert vom Mittag bis 22 Uhr und umfasst auch den Pikettdienst über Nacht und die Frühschicht am nächsten Morgen.



Hinter dem Empfangstresen im Eingangsflur liegen angenehme Büroräume samt Sitzungszimmer.

Den Pikettdienst können die Bewohnerinnen und Bewohner vom Telefon im Flur aus anrufen. Das genügt im Moment noch, eine weniger mobile Person hat die Nummer auf dem Mobiltelefon gespeichert. Der Pikettdienst wird selten benutzt, im ersten Jahr etwa zehnmal. Einzig ein Bewohner mit somatischen Beschwerden, der aus dem Spital zurückkam, hat die Nachtschicht während einiger Wochen in Anspruch genommen. Das Wissen, dass in Notsituationen rasch Hilfe kommt, ist wesentlich für das Gefühl von Sicherheit.

# Neue Strukturen im Alltag

Der Alltag unterscheidet sich deutlich in den beiden Häusern. In der Birke gehen die meisten Bewohnerinnen und Bewohner noch einer externen Arbeit nach, in der Eiche dagegen sind die meisten tagsüber anwesend. Sie arbeiten allenfalls noch in Teilzeit, helfen ein wenig im Haus mit oder sie gehen einer Freizeitbeschäftigung nach. Während die einen ihre freie Zeit weitgehend selbständig gestalten, nutzen andere das Angebot der Tagesaktivitäten. Einige brauchen mehr Unterstützung und erarbeiten gemeinsam mit der Bezugsperson ein Wochenprogramm.

Das Team legt viel Gewicht auf die Teilhabe der Bewohnerinnen und Bewohner am Alltagsgeschehen und auf die Mobilisierung ihrer Ressourcen. Wer nicht mehr oder nur noch teilweise einer Arbeit nachgeht, darf, je nach Fähigkeit und Interesse, Aufgaben in der Hauswirtschaft übernehmen: sein Zimmer aufräumen, bei der Wäsche und beim Hausputz helfen, Frühstück zubereiten, Tische decken usw. Wer mag, darf sich im Aussenraum oder im Hotel betätigen, wenn sich eine geeignete Aufgabe findet. Bereits hat sich ein Bewohner in der Hotelküche engagiert, und eine ehemalige Schneiderin hat sich kleine Aufträge gewünscht, etwa Namensetiketten an die Wäsche nähen.



Mittagessen im Haus Birke.

Ein Schreiner, den die bevorstehende Pensionierung schon lange bedrückte, arbeitet jetzt noch in Teilzeit, für die übrigen Tage hat er mit Unterstützung ein straffes Wochenprogramm aus Spaziergängen und Tagesausflügen ausgearbeitet. So kann er schrittweise erfahren, wie er die Tage anders als mit Arbeit ausfüllen kann.

In beiden Häusern treffen sich alle zum gemeinsamen Frühstück, Mittag- und Abendessen. Am Mittagstisch in der Birke gesellen sich einige Jugendliche aus der Hotelküche hinzu. In der Eiche gibt es zwei Frühstücksschichten, damit länger schlafen kann, wer will.

Die Woche kennt weitere gemeinsame Fixzeiten: Bewegungsangebote, den wöchentlichen Wohngruppen-Abend mit wechselnden thematischen Schwerpunkten und den monatlichen Gruppenausflug. Beim Frühstück und den Zwischenmalzeiten helfen Bewohnerinnen und Bewohner bei der Zubereitung, ebenso beim Essen am WG-Abend.

Wer will, gestaltet seinen Tag allein. Dreimal pro Woche stehen freiwillige Tagesaktivitäten zur Auswahl: Spielabende, thematische Workshops, Gedächtnistraining, gemeinsames Lesen und kreative Aktionen wie Pralines herstellen oder das Haus dekorieren. Dazu Bewegungs- und Sportangebote, Spaziergänge, Kinobesuche oder Sonntagsausflüge. Ein Ziel ist die Vernetzung mit der Umgebung. Anregungen und Beiträge der Bewohnerinnen und Bewohner werden häufiger und fließen ein. Das Personal animiert sie, mitzumachen. Auch die Bezugspersonengespräche, in denen Veränderungen, Anliegen, Wünsche oder Sorgen besprochen werden, finden in der Freizeit statt. Einige besuchen Therapien oder einen Seelsorger ausser Haus.

Am Anfang ging es darum, sich das neue Zuhause über das Einrichten und Dekorieren der Zimmer und der Gemeinschaftsräume anzueignen. Geplant ist, auch die Flure und Treppenhäuser gemeinsam zu dekorieren. Im Haus Linde wird gegenwärtig das Tagesatelier eingerichtet.

Es soll eine Tagesgestaltung anbieten, die die Ressourcen und Kompetenzen der Klienten berücksichtigt. Die Stelle wird derzeit definiert. Bis dahin erfolgt die Beschäftigung in den Häusern selbst.

Weil die einen mehr Privatsphäre, andere mehr sozialen Austausch brauchen, ist das Gestalten der Gruppenaktivitäten eine Herausforderung. Wer soll wie stark zum Mittag animiert werden? Wie oft dem Wunsch nach Rückzug stattgeben? Die aktuelle Lösung liegt in einem Mix aus Gruppenaktivitäten und individuellen Programmen, die auf spezifische Bedürfnisse eingehen. Bei vielen Klientinnen und Klienten stellt sich mit der Zeit eine gute Mischung aus Förderung und Ruhebedürfnis, sozialer Animation und Rückzugszeiten ein. Wie sich dieser Mix mit dem Altern verändert, ist für das Personal derzeit noch eine weitgehend offene Frage, die natürlich auch von der körperlichen Gesundheit einer Person abhängt.

**Die Zwillingsschwestern Dora und Edith Gaus (69)** leben im Haus Eiche. «Wir sind gern hier», sagen sie. Für die gehbehinderte Edith Gaus sind die hindernisfreien Räume und der Lift eine Erleichterung gegenüber dem Haus Schlössli, wo sie vorher wohnten. Sie hat einen Rollator und lebt in einem Zimmer im Erdgeschoss. Bald wird sie einen Rollstuhl erhalten. Die lebhaften Damen mögen die Gesellschaft im Haus, die Atmosphäre sei freundschaftlich. Sie beteiligen sich an den Tagesaktivitäten und übernehmen kleine Ämtchen im Haushalt. Sie basteln gern und haben auch einen Computer. Sie schätzen die gemeinsame Terrasse, gehen aber zum Kaffeetrinken auch gern ins Hotel hinüber. Mit dem Taxi fahren sie nach Interlaken zum Einkaufen und nach Meiringen ins Aquafit. Dora Gaus fährt im Sommer mit ihrem Elektro-Mofa gern ins Dorf und in die Umgebung. Sie arbeitete früher in Hotels und Heimen, ihr fehlt die Arbeit in der Hauswirtschaft. Edith Gaus dagegen vermisst die Arbeit nicht. Beide freuen sich, bis die Tagesstruktur im Haus Linde eröffnet wird.

(Foto S. 3 links)

**Alejandro Keller (46)** lebt im Haus Birke. Er sei zufrieden, ja glücklich hier. Alles sei besser als im Haus Burg in Iseltwald: das Haus weniger ringhörig, Küche, Speisesaal und Wohnzimmer schöner und angenehmer, das Essen gut, die Lebensqualität insgesamt höher. An drei bis vier Halbtagen pro Woche arbeitet er in einem Recycling-Atelier der Seeburg in Interlaken. In der übrigen Arbeitszeit gehört er zum Team, das sich in den Häusern Birke und Eiche um die Reinigung und die Hauswirtschaft kümmert. Das Leben in der Wohngruppe gefällt ihm. Man sei eine kleine kompakte Gruppe und unterstütze sich gegenseitig. Er sitzt gern im Wohnzimmer auf dem Sofa und hört Musik. Wenn er allein sein will, zieht er sich in sein Zimmer oder auf seinen Balkon zurück. Neulich hat er sich eine Stereo-Anlage und einen Computer gekauft. Die Nachbarn grüsst er, sucht aber den Kontakt nicht, zu Hotelgästen auch nicht. Ins Hotel geht er nicht oft, letztmals mit den Eltern an seinem Geburtstag vor drei Monaten.

(Foto S. 18 oben und S. 26)

# Reiche sozialräumliche Situation

Die Abstufung der Räume vom privaten Zimmer mit Balkon zu den gemeinschaftlich genutzten Räumen findet in der Umgebung der Häuser ihre Fortsetzung. Das Jungfrau-Areal bietet geradezu ideale Voraussetzungen, um die Mobilität und die soziale Vernetzung seiner Bewohnerinnen und Bewohner zu fördern.

Mit den unterschiedlichen Altersmischungen in Birke und Eiche und der Belegschaft des Hotels Jungfrau, wo neben dem Personal Jugendliche ab 16 Jahren begleitet in Hauswirtschaft und Küche mitarbeiten, ist ein Mehrgenerationenprojekt entstanden. Das Hotel und das in der Gegend beliebte Restaurant ziehen Gäste aus nah und fern an, unter ihnen auch Menschen mit Beeinträchtigungen. Angehörige, die aus grösserer Distanz anreisen, können im Hotel übernachten. Das ermöglicht überraschende Begegnungen, und die Bewohnerinnen und Bewohner können auf dem Areal für sich neue Aufgaben entdecken.

Das Mittagessen wird aus der Küche des Hotels Jungfrau im Hintergrund zum Haus Eiche gebracht.



Wenn bald noch die Tagesstruktur im Erdgeschoss des Hauses Linde direkt am Schulgässli hinzukommt, wird die sozialräumliche Vielfalt noch reicher.

Die Integration ins Quartier verlief gut. Viele Nachbarn besichtigten die Neubauten am Tag der offenen Tür zum 30-Jahr-Jubiläum der Seeburg am 28. Mai. Solche Anlässe sollen künftig regelmässig stattfinden. Der tägliche Kontakt mit den Nachbarn, die hier Haus an Haus leben, ist wohlwollend. Auch die Teilhabe am Dorfleben funktioniert. An Gruppennachmittagen lernten die Klientinnen und Klienten das Dorf, seine Geschichte und seine Angebote kennen. Einige kaufen in den Läden ein und besuchen selbstständig die Bibliothek und kulturelle Veranstaltungen in Wilderswil. Andere sind auf ihren Elektromofas auf den Dorfstrassen anzutreffen.

Blick aus dem Windfang von Haus Eiche auf das Haus Birke und das Hotel Jungfrau.

Wichtig ist der regelmässige Austausch darüber, wie man reagieren soll, wenn etwa ein Seeburg-Klient täglich um Geld oder Zigaretten bettelt oder Grüsse nicht erwidert. Umgekehrt thematisiert das Personal die Bedürfnisse der Nachbarn bezüglich Fernsehlautstärke und Nachtruhezzeiten und den Umgang mit den neuen Einkaufsmöglichkeiten, dank denen Alkohol und Raucherwaren leichter zugänglich sind als vor dem Umzug. Nicht unwichtig ist in diesem Zusammenhang die Schliessanlage. Es ist eine elektronische Hotel-Schliessanlage mit Badges für alle, auf denen individuell programmiert werden kann, wann sie welche Türen öffnen. Personal, Verwaltung und die Bewohnerinnen und Bewohner sind zufrieden damit.

Die Seeburg pflegt den Austausch mit den Gemeindebehörden. Nicht wenige ihrer Angestellten wohnen selber in Wilderswil. Die Gemeinde mit 2600 Einwohnern verfolgt das Projekt genau. Sie hat kein eigenes Altersheim und ist an einer engeren Zusammenarbeit interessiert (vgl. S. 26).



# Belebende Wirkung – weitere Lernprozesse

Für die Bewohnerinnen und Bewohner ist der Umzug ein Gewinn an Lebensqualität, wie die Auswertung in einer weiteren «Arena» nach einem Jahr zeigte. Sie loben die neuen Räume, den höheren Wohnstandard mit eigener Nasszelle, Balkon und Gartensitzplatz und dass das Haus weniger ringhörig ist. Sie profitieren von den kleineren Wohngruppen und von neuen Möglichkeiten zur aktiven Freizeitgestaltung.

Die zentrale Lage im Dorf in der Nähe der Läden und des Bahnhofs schätzen alle, selbst Personen mit einem grösseren Rückzugsbedürfnis. Einige fahren jetzt allein mit dem Bus oder auch mit dem Velo nach Interlaken zur Arbeit, zum Einkaufen oder in den Ausgang. Einigen fehlt ab und zu der See, aber zurück wollte nie jemand.

Besonders für Gehbehinderte ist der Wohnalltag in den Neubauten einfacher geworden. Dank dem hindernisfreien Areal und dem flachen Gelände in der Umgebung hat sich ihr Bewegungsspielraum erweitert. Das Personal beobachtet eine durchweg positive Entwicklung des Zustandes der Bewohnerinnen und Bewohner. Auch die Psychiater melden, dass sie ausgeglichener seien und merklich mehr Fähigkeiten aktiviert bleiben. Das Personal lobt die Tauglichkeit der Räume und der Einrichtung und schätzt die hellen Büros, Sitzungs-, Pausen- und Pikettzimmer, was sicher wesentlich zum guten Hausgeist beiträgt.

## Weitere Lernprozesse

Dem ersten Lernprozess, der noch während der Planung zum Entscheid führte, den beiden Häusern verschiedene Altersprofile zu geben, folgte im ersten Betriebsjahr ein zweiter: Nach der Eröffnung trafen Anfragen von Spitälern und psychiatrischen Diensten der Region und von der Gemeinde Wilderswil ein, die Plätze für Personen mit hohem Pflegebedarf suchten, die für ein Alters- und Pflegeheim zu jung sind. Offensichtlich sind solche Angebote in der Region knapp. Doch die Seeburg verfügt noch nicht über die nötige Erfahrung im klassischen Pflegebereich. Sie baute ja die zwei Häuser in der Absicht, dieses Know-how mit dem Altern ihrer Klientinnen und Klienten nach und nach aufzubauen. Aufgrund der Anfragen beschloss die Seeburg, diesen Aufbauprozess abzukürzen, und nutzte kurzerhand eine Gelegenheit, die sich in der Nachbargemeinde Matten auftat (vgl. S. 26).

Weitere Lernprozesse betreffen bauliche Details. Bei der Aufnahme einer Klientin mit Rollator entpuppte sich die Brandabschnittstür zwischen Lift und Flur als Hindernis. Die Tür aufhalten und gleichzeitig den Rollator hindurchschieben ist zwar möglich, aber für die Klientin ein mühsamer Kraftakt. Eine Lösung wird evaluiert. Die Absicht, die Korridore gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohnern einzurichten, wurde bisher von der feuerpolizeilichen Vorschrift gebremst, wonach in Fluchtwegen nichts Brennbares sein darf. Eine Möblierung und Dekoration aus feuerfestem Material wird noch gesucht.

# Ausblick

Im ersten Betriebsjahr wurde sichtbar, dass in der Region eine Nachfrage besteht nach Wohnangeboten für Menschen mit hohem Pflegebedarf, die für ein Alters- und Pflegeheim zu jung sind. Der Seeburg bot sich eine Gelegenheit, das dazu nötige Pflegefachwissen rascher als geplant zu erwerben.

Die Inhaberin der Senioren-Wohngemeinschaft Jungfraublick im benachbarten Matten, die den privaten Pflegeheimbetrieb in den drei obersten Geschossen eines grossen Wohnblocks viele Jahre lang führte, trat mit einem Verkaufsangebot an die Seeburg heran. Diese beschloss, die Pflegewohngruppe mit 15 Plätzen zu erwerben und sie samt dem Personal ins Haus Eiche nach Wilderswil zu dislozieren.

So werden im Sommer 2017 10–15 pflegebedürftige Personen, Pflegepersonal (8–9 Vollzeitstellen) und weitere Angestellte in Hauswirtschaft und Verpflegung die Gemeinschaft auf dem Jungfrau-Areal erweitern. Um Platz zu schaffen, wird künftig das Haus Linde als drittes Pflegewohnhaus genutzt. Es kommt zu einer grösseren Rochade in den Häusern: Die Neuankömmlinge im Alter zwischen 80 und 90 kommen in die Eiche, die Jüngsten aus der Eiche ziehen in die Birke, und die Fittesten aus der Birke in die Linde.

Das Profil der Birke wird etwa das gleiche bleiben. Aber im Haus Eiche wird der Schwerpunkt Alterspflege vertieft.



Alejandro Keller in seinem Zimmer mit seinem Traumfänger (Porträt S. 22).

Nach der Fusion werden alle Altersgruppen auf dem Areal leben und arbeiten, und die Seeburg wird alle zwölf Pflegestufen nach dem System BESA zur Erfassung und Abrechnung von Pflegeleistungen anbieten. Mit dem interdisziplinären Team und der grossen Erfahrung in der Betreuung von Menschen mit psychischen Handicaps kann die Seeburg dann viele Ressourcen anzapfen, um individuelle Formen der Betreuung im Alter zu entwickeln.

Das hat das Interesse von älteren Leuten in Wilderswil geweckt. Wilderswil hat bisher kein Altersheim, wer in ein Heim muss, muss das Dorf verlassen. Eine Frau hat sich bereits für das Haus Eiche angemeldet. Es zeichnet sich also ein Mischkonzept ab: ein Pflegewohnheim für alternde Leute aus der Seeburg und für pflegebedürftige Leute aus der Umgebung. Es kann alle Pflegestufen und, falls nötig, psychogeriatrische Unterstützung anbieten.

Wirtschaftlich bedeutet das einen Wechsel zur teilweisen Finanzierung über Pflegekosten. Die neu eintretenden Bewohnerinnen und Bewohner werden über ihre Pflegestufe abgegolten. In vielen Heimen werden aus finanziellen Gründen tendenziell höhere Stufen bevorzugt. Für Stefan Bohren, Leiter Finanzen der Seeburg, steht aber ein guter sozialer Mix im Vordergrund. Es soll möglich sein, Leute aus Wilderswil schon auf einer niedrigen Pflegestufe aufzunehmen. Sie finden hier eine attraktive Infrastruktur mit ausbaubaren Pflegedienstleistungen, ein individuell wählbares Tagesprogramm, Anschluss an Gruppenaktivitäten, die Möglichkeit, Aufgaben in der Gemeinschaft zu übernehmen und bei Bedarf alterspsychiatrische Betreuung.

Gewisse Fragen, die Personal und Leitung im ersten Betriebsjahr beschäftigt haben, dürften sich dann von selber lösen. Die Auslastung wird hundert Prozent erreichen, das Angebot sich weiter herumsprechen. Die gelegentliche Unsicherheit, welche Leistungen das Betreuungspersonal erbringen kann und wo es die Spitem beiziehen soll, wird mit den dazustossenden erfahrenen Pflegefachleuten verschwinden. Wenn Einheimische einziehen, wird sich die soziale Integration in die Gemeinde noch verstärken und für die Umgebung der Umgang mit Menschen mit psychischer Beeinträchtigung noch alltäglicher werden.



Betreuerin und Bewohnerin am Empfangstresen im Haus Birke.

# Würdigung

Im Age-Dossier 2013 «Stationäre Einrichtungen – neu gebaut» nennt Markus Leser, Leiter des Fachbereichs Alter beim Verband Heime und Institutionen Curaviva, die «beiden Hauptkriterien, auf die es heute beim Bau stationärer Alters- und Pflegeeinrichtungen ankommt: eine hohe gestalterische und räumliche Qualität der baulichen Umgebung sowie der Einbezug von BewohnerInnen und Personal in den gesamten Planungsprozess.» Leser schreibt weiter: «Architektonisch hoch stehende Bauvorhaben im Heimbereich haben deshalb immer vier Ziele vor Augen:

1. Innovative und gestalterische Integration verschiedener Wohn- und Lebensbereiche im Sinne eines Mittelpunktes,
2. Kompensation rückgängiger Kompetenzen älterer Menschen, um deren steigende Ansprüche und Bedürfnisse zufriedenzustellen,
3. Gestaltung einer attraktiven Arbeitsumgebung, damit Fachpersonen mit Freude an die Arbeit gehen,
4. Partizipation und Einbindung derjenigen, die nachher im Gebäude ein- und ausgehen.» (S. 40f.)

Die Häuser Eiche und Birke in Wilderswil erfüllen diese Kriterien weitgehend. Die Ausnahme ist der vierte Punkt, die Beteiligung der künftigen Nutzerinnen und Nutzer am Planungsprozess. Leser hatte bei seinem Kriterienkatalog allerdings nicht Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung vor Augen. Die Leitung der Seeburg kennt ihre Klientinnen und Klienten bestens und hat deren Bedürfnisse im Planungsprozess mit Verve vertreten.

Einen weiteren nachhaltigen Effekt partizipativer Verfahren, die Identifikation der Beteiligten mit ihrem neuen Zuhause, hat sie über die Baustellenbesuche und die Beteiligung bei der Einrichtung der Räume angestrebt.

Leichte Abstriche kann man allenfalls bei der «hohen gestalterischen Qualität» machen. Die Wohn- und Arbeitsqualität in den freundlichen und praktischen Innenräumen ist hoch, womit die Hauptanforderung an die Architektur ohne Zweifel erfüllt ist. Bei der äusseren Gestaltung und beim diffizilen Abwägen in der Materialwahl zwischen Robustheit und Wohnlichkeit hätte aber ein Architekturwettbewerb möglicherweise zu einem noch besseren Resultat geführt. Die Seeburg verweist auf den Aufwand, der mit einem Wettbewerb verbunden sei, sie wollte die Zeit lieber in die Realisierung und Umsetzung des Projekts investieren. Das ist vielleicht ein kleiner Wermutstropfen in einem sonst durchweg gelungenen Projekt, in das insbesondere sehr viel soziales Wissen eingeflossen ist – etwas, das beim Bauen oft genug vernachlässigt wird. Eine Probe hat die Architektur schon bestanden: Sie bewährt sich seit einem Jahr im Alltag für zwei verschiedene Anspruchsgruppen. Für die nachhaltige Nutzung der Gebäude und für die langfristige Planung der Seeburg ist das eine wichtige Erkenntnis.

Der Trumpf des Projekts ist die sozialräumliche Situation auf dem multifunktionalen Jungfrau-Areal mitten im Dorf. Mit der Entwicklung dieses Areals setzt die Seeburg die heutigen agogischen Prinzipien der Teilhabe und der Inklusion konsequent und weitsichtig um. Sie tut dies nicht nach einem starren Plan, sondern schrittweise.

Das erlaubt es ihr, laufend eigene Erkenntnisse, betriebliche Möglichkeiten und äussere Gelegenheiten zu nutzen. Das erste Betriebsjahr verlief hochdynamisch. Mitten in der betrieblichen Pionierphase liess sich die Seeburg bereits wieder auf neue Nutzungsszenarien ein. Diese Flexibilität und Resonanzfähigkeit der Organisation ist aussergewöhnlich.

Das grosse Potenzial des Areals für die soziale Integration ist sicher noch nicht ausgereizt. Es scheint, dass alle – Leitung wie Personal, Bewohnerinnen und Bewohner wie Quartier und Gemeinde – erst am Entdecken sind, welche Möglichkeiten es noch birgt.

Das Projekt mit seinem flexiblen Wohn-, Betreuungs- und Beschäftigungskonzept, seiner interdisziplinären und multifunktionalen Nutzung und seiner grossen sozialräumlichen Integrationskraft kann auch andere Wohnprojekte mit oder ohne psychogeriatrische Ausrichtung inspirieren, da alle Menschen von solchen Qualitäten profitieren.

Blick vom Hotel Jungfrau auf das Areal mit den Häusern Birke (rechts mit überdachtem Vorplatz) und Eiche, dazwischen Hof und Garten, rundherum Nachbarhäuser.

